

Integrations-Leitfaden für ländliche Gemeinden

provided by
STUDIA

Panoramaweg 1
4553 Schlierbach
Österreich

+43 7582/ 819 81
office@studia-austria.com
www.studia-austria.com



STUDIA
INTELLIGENT ANALYSIERT

Integrationsleitfaden für ländliche Gemeinden

Wie Gemeinden die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund als Bürgerbeteiligungsprozess gestalten können

Ein praktischer Ratgeber

Datum der Herausgabe: 10.01.2010

Autoren

*Wolfgang E. Baaske
Bettina Lancaster*

Partner

*Michaela Rebhandl, Integrationsbeauftragte
des Landes Oberösterreich*

Gefördert von

Bundesministerium für Inneres, EU Solid Fonds



STUDIA
INTELLIGENT ANALYSIERT

Integrationsleitfaden für ländliche Gemeinden

Wolfgang E. Baaske (Dipl.-Math. Univ.), STUDIA
Bettina Lancaster (Mag.a rer. nat.), STUDIA

Autor(inn)en

Studienzentrum für internationale Analysen (STUDIA)
Panoramaweg 1 – 4553 Schlierbach – Österreich

Kontakt

t: +43 75 82 / 8 19 81-95
f: +43 75 82 / 8 19 81-94
m: +43 6 99 / 18 19 81-95
e: baaske@studia-austria.com
w: www.studia-austria.com

Bundesministerium für Inneres
EU Solid Fonds

Förderer



Vorwort

Integration soll von der Zukunft her gedacht werden, damit sie erfolgreich sein kann. Es geht um die Zukunft unserer Gemeinden. Wie muss eine Dorfgemeinschaft ausschauen, damit sie in 20 Jahren wirtschaftlich erfolgreich und sozial befriedet ist? Der kreative Umgang mit Vielfalt und Differenz wird zur Bedingung, Prosperität und Wohlfahrt.

Integration muss auch und vor allem in den Gemeinden geleistet werden. Sie findet primär von und für Menschen vor Ort statt. Einige Kommunen haben das Thema Integration bereits auf ihre Agenda gesetzt und damit ihre Verantwortung erkannt. Der Aufgabenbereich Integration von Menschen mit Migrationshintergrund wird vielfach Ausschüssen zugeteilt, die zumeist auch mit anderen Schwerpunkten, wie Soziales, Familie oder Kultur und Sport befasst sind.

Integration ist ein neues Thema in der Ausschussarbeit, die Routinen zur Auseinandersetzung mit diesem Thema oftmals noch nicht etabliert. In vielen Kommunen fehlt der praktische Zugang, entsprechend bescheiden sind die Aktivitäten.

Der vorliegende Integrationsleitfaden will den betreffenden Ausschussobleuten bzw. Integrationsbeauftragten in den Gemeinden eine Unterstützung bieten, um das Thema Integration von Menschen mit Migrationshintergrund systematisch in der Gemeinde zu positionieren und den Integrationsprozess ins Laufen zu bringen. Die gegebenen Vorschläge sind als Anregungen zu sehen, da sich die Aktivitäten in den Gemeinden stark unterscheiden und unterschiedliche Akteure ins Netzwerk eingebunden werden.

In diesem Sinn wünscht Ihnen das Team von STUDIA viel Erfolg bei der Implementierung eines geordneten Integrationsprozesses von Menschen mit Migrationshintergrund in Ihrer Gemeinde.

Inhaltsverzeichnis

1	Ehrlich währt am längsten	9
2	Integrationsleitlinien	11
3	Vorbereitungsphase	13
3.1	Datensammlung	14
3.2	Grundsätzliches Verständnis von Integration	15
3.3	Aufmerksamkeit schaffen	17
3.4	MitgestalterInnen suchen	17
3.5	Aktivieren von MigrantInnen	22
3.6	Checkliste – Vorbereitungsphase	23
4	Steuerungsteam	25
4.1	Zusammensetzung	25
4.2	Ausrichtung	26
4.3	GemeindevertreterInnen – Steuerungsteam	26
4.4	Checkliste – Steuerungsteam	27
5	Startphase	29
5.1	Startveranstaltung	29
5.2	Bildung von Arbeitskreisen	30
5.3	Ideensammlung	31
5.4	Checkliste – Startphase	32
6	Maßnahmenentwicklung / Umsetzung	33
6.1	Leitlinien	33
6.2	Ableitung von Maßnahmen	33
6.3	Fortschritt messen	34
6.4	Umsetzung	35
6.5	Checkliste – Maßnahmenentwicklung /Umsetzung	36
7	Best Practice	37
7.1	Willkommen an Bord der Volksschule!	37
7.2	Lernbetreuung für Kinder nicht-deutscher Muttersprache	38

7.3	Wir trinken Tee und sprechen deutsch	39
7.4	Erzählkaffee	41
7.5	Interkulturelle Gemeinschaftsgärten	41
7.6	Interkulturelles Kochen	43
7.7	Interkulturelle Wanderung	44

Überblick

Der Leitfaden ist im Wesentlichen chronologisch aufgebaut. Auf eine (sehr wichtige) **Vorbereitungsphase** (Kap. 3) folgt die Bildung eines **Steuerungsteams** (Kap. 4). Dieses Steuerungsteam koordiniert den Integrationsprozess. Der Prozess besteht aus einer **Startphase** (Kap. 5) und einer darauf folgenden **Umsetzungsphase** (Kap. 6). Die Umsetzungsphase ist zeitlich nicht begrenzt, und sie kann verschiedene Aktivitäten umfassen. „Best Practice“ **Beispiele** finden sich in Kap. 7.

Vorbereitungsphase

Bildung des Steuerungsteams

Startphase

Umsetzungsphase

Integration hat viel mit Kommunikation und mit Werten zu tun. Darum steht am Anfang eine Vorbemerkung zur **Kommunikation** (Kap. 1) sowie eine Grundüberlegung zu **Leitlinien** (Kap. 2).



1 Ehrlich währt am längsten

Bedingt durch die verschiedenen Lebensbedingungen hat jeder Mensch eine andere subjektive Wahrnehmung. Dies führt dazu, dass gleiche Themen oft sehr unterschiedlich gesehen werden. Betreiber von Integrationsprojekten sollten ohne Vorurteile versuchen, die Sichtweise von Integrationsgegnern (sowohl auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft als auch seitens der Migrationscommunities) zu verstehen.

Durch ein Hineindenken in die Sichtweise seines Gegenübers kann der/die Integrationsbeauftragte seine/ihre Argumente besser formulieren, schafft eine positive Gesprächsbasis und kann den Gesprächspartner dort „abholen“, wo er steht.

In der Regel ist es für einen erfolgreichen Integrationsprozess von Vorteil, bereits von Anfang an ehrlich und sachlich zu argumentieren. Oft ist es besser, ehrlich zu sagen, dass man bestimmte Dinge (noch) nicht weiß oder noch nicht abschätzen kann. Einmal getätigte Aussagen werden von den Betroffenen nicht vergessen und der Integrationsbeauftragte wird stets nach diesen Aussagen beurteilt werden.

Die „Todsünde“ jeder Kommunikation ist es, falsche Aussagen zu treffen bzw. Unwahrheiten zu verbreiten!

Einmal ausgesprochene Vereinbarungen zu einem späteren Zeitpunkt zu brechen, belasten das Verhältnis. Wurde einmal eine Vereinbarung nicht eingelöst – unabhängig davon, ob organisatorisch oder finanziell überhaupt möglich – verliert der/die Integrationsbeauftragte sein/ihr Vertrauen und die Bevölkerung wird verunsichert.

**Bemühen
um Ehrlichkeit**



Erfolgreiche und aktive Kommunikation ist die Basis für ein konstruktives Miteinander. Kommunikation ist zwar die Verpflichtung des/der Integrationsbeauftragten, soll aber nicht als Pflicht, sondern als Chance gesehen werden.

Kommunikation bedeutet:

- Miteinander reden
- Informationen austauschen
- Den Gesprächspartner bei dessen Wissensstand abholen
- Sachliche Beantwortung jeder Frage
- Absprachen treffen
- Mitteilen
- Beraten
- Koordinieren
- Andere Meinungen akzeptieren
- Meinungen gelten lassen

Kommunikationsgrundsatz

Der Mensch akzeptiert nur, was er versteht. Und er versteht nur, worüber er etwas weiß. Wissen kann er nur etwas, wenn er informiert ist oder sich Informationen beschaffen kann!

Es liegt im wesentlichen Einflussbereich des / der Integrationsbeauftragten, woher die Bevölkerung Informationen bezieht und welche Sichtweise sie zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in der eigenen Gemeinde entwickelt.

2 Integrationsleitlinien

Die hier angeführten Leitlinien für ländliche Gemeinden stehen im Bezug zum Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich, die Integrationsleitlinien wurden anhand der Erfahrungen aus drei Pilotgemeinden entwickelt.

Leitlinie 1: Integration von Menschen mit Migrationshintergrund gestaltet sich als wechselseitiger Prozess. Migrantinnen und Migranten werden gefördert und gleichzeitig gefordert, den Prozess mitzugestalten.

fördern & fordern

Leitlinie 2: Integration setzt gezielt auf die aktive Teilhabe von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund. Belangen und Problemen von Mädchen und Frauen wird besonderes Augenmerk gegeben.

Mädchen & Frauen

Leitlinie 3: Eltern von Migrantenkindern sind auf besondere Weise zu fördern und werden gefordert, die Integration Ihrer Kinder zu unterstützen. Die frühestmögliche Teilhabe an den Regelsystemen sowie die Nutzung der Angebote im Freizeitbereich sollten gefördert werden.

Kinder

Leitlinie 4: Sprachförderung sollte systematisch und nachhaltig erfolgen. Dem Erwerb der deutschen Sprache als Schlüsselqualifikation zur Realisierung von Chancen sollte höchste Priorität eingeräumt werden.

Sprache

Leitlinie 5: Integration bedeutet, Vorurteilen, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Fundamentalismus gezielt entgegenzuwirken.

Vorurteile abbauen



sich kulturell öffnen

Leitlinie 6: Integration heißt, sich kulturell zu öffnen. Möglichkeiten zur Begegnung von MigrantInnen und Mehrheitsgesellschaft sollen geschaffen und genutzt werden.

Rolle der Gemeinde

Leitlinie 7: Durch Vernetzung der Gemeindeverwaltung, politischen Mandataren und MigrantenveterInnen soll eine hohe Akzeptanz und Wirksamkeit der gemeinsamen Integrationsarbeit erzielt werden. Der Integrationsbeauftragte in der Gemeinde übernimmt die Koordination.

Diese Leitlinien können auch für Ihren Ort als Ausgangsbasis herangezogen werden. Eine Weiterentwicklung beziehungsweise Anpassung an die örtlichen Verhältnisse sollte jedoch während des Prozesses in die Wege geleitet werden, damit Ihre Gemeinde eigene Leitlinien für den Ort entwickeln kann.

3 Vorbereitungsphase

Eine solide Vorbereitung des Integrationsprozesses ist wichtig, weil sie das Fundament für einen erfolgreichen Integrationsprozess legt. In dieser Phase sind alle Voraussetzungen zu schaffen, durch die eine Gemeinde selbst in die Lage versetzt wird, einen Integrationsprozess durchzuführen.

Dazu gehören insbesondere die Bildung eines Steuerungsteams, die Information und Einbeziehung wichtiger Zielgruppen und das Festlegen von Themenbereichen. Diese Phase ist von besonderer Bedeutung für den gesamten Integrationsprozess:

Kein Beginn des Integrationsprozesses ohne entsprechende und ausreichende Vorbereitung!

Generell steht hinter dem Begriff Integration die Einbeziehung aller EinwohnerInnen auf struktureller, sozialer und kultureller Ebene. Bevor Sie den Prozess zur aktiven Gestaltung der Integration von MitbewohnerInnen mit Migrationshintergrund starten, sollten Sie

- die Grunddaten und Kennzahlen auf Gemeindeebene zusammenstellen.
- Ihr eigenes Integrationsverständnis hinterfragen und klären.
- Aufmerksamkeit für das Thema schaffen.
- Mitgestalter suchen und aktivieren.
- Die Beteiligung von Migranten und Migrantinnen sichern.

Der Zeitrahmen für die Vorbereitung eines systematischen Integrationsprozesses liegt bei etwa einem Jahr.



3.1 Datensammlung

Verschaffen Sie sich einen allgemeinen Überblick über die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund in Ihrer Gemeinde. Einen ersten Überblick bieten Daten der Statistik Austria. Nützen Sie jedoch auch Daten, die direkt beim Gemeindeamt aufliegen und über das Meldeamt abrufbar sind.

Folgende Fragen können für Sie von Bedeutung sein, wenn es um die Planung beziehungsweise Organisation des Integrationsprozesses in Ihrer Gemeinde geht:

- Wie viele Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft gibt es in Ihrer Wohngemeinde?
- Wie viele davon wurden bereits in Österreich geboren?
- Wie viele Menschen wurden eingebürgert?
- Welchen Nationalitäten gehören diese Menschen an?
- Wie viele sind es gemessen an der Gesamtbevölkerung?
- Wie lange wohnen und leben sie schon in der Gemeinde?
- In welchen Siedlungsgebieten leben überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund?
- Gibt es Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund, die sich besonders von der Mehrheitsgesellschaft abkapseln?
- Wie sieht es mit der Verteilung von Kindern mit Migrationshintergrund in den örtlichen Kindergärten und Schulen aus?
- In welchen Vereinen der Mehrheitsgesellschaft gibt es Mitgliedschaften von Menschen mit Migrationshintergrund und in wie vielen Vereinen ist das der Fall?
- Gibt es MigrantInnenvereine im Ort und wie viele Mitglieder haben diese?

3.2 Grundsätzliches Verständnis von Integration

Integration ist wechselseitig, im Zentrum steht ein interaktiver Prozess zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und der Aufnahmegesellschaft. Integrationsleistungen sind sowohl von den ZuwanderInnen als auch von der Mehrheitsgesellschaft gefordert. Keinesfalls versteht man unter Integration eine einseitige Anpassung der Menschen mit Migrationshintergrund an die Mehrheitsgesellschaft.

Zum Erfolg eines Integrationsprozesses müssen sowohl Ansprüche an den Einzelnen als auch an die gesellschaftlichen Akteure und Strukturen gestellt werden. Eine gelingende Integration bedarf deshalb eines kommunalen Handlungskonzeptes und einer politischen Strategie.

Vier Dimensionen der Integration nach Heckmann

Kulturelle Integration

- Spracherwerb
- Entwicklung und Zulassung von Bikulturalität
- Anerkennung von Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft
- Kennenlernen und Wertschätzen von Migrantenkulturen
- Zulassung des interreligiösen Dialoges

Politisch-rechtliche Integration

- Teilhabe der Migrantinnen und Migranten am politischen Leben
- Akzeptanz der Gesetze und der Grundwerte der Verfassung (z.B. Trennung von Staat und Religion)
- Rechts- und Chancengleichheit
- Bereitschaft zur Teilung von Macht und Einfluss



Wirtschaftliche Integration

- Zugang zum Arbeitsmarkt für Migrantinnen und Migranten
- Chancengleicher Zugang zum Bildungssystem
- Würdigung der durch Mehrkulturalität gegebenen Fähigkeiten („Interkulturelle Kompetenz“)

Soziale Integration

- Mitgliedschaft in Vereinen
- Freundschaften und Bekanntschaften
- Begegnungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen, auch unter Migrantinnen/Migranten verschiedene Herkunftsländer

3.3 Aufmerksamkeit schaffen

Als wichtiges Instrument zur Schaffung von Aufmerksamkeit für das Thema kann das Amtsblatt dienen. Die persönliche/namentliche Vorstellung des/der zuständigen Ausschussobleute bzw. Integrationsbeauftragten stellt einen wesentlichen Punkt dabei dar. Generell ist es wünschenswert, wenn regelmäßig über Aktivitäten der Integrationsbeauftragten berichtet wird. Hier sollte gezielt eine Berichterstattung erfolgen, die der Fremdenfeindlichkeit und dem Fundamentalismus entgegen wirkt.

Als äußerst wirksam stellt sich gerade in kleineren Gemeinden „Mundpropaganda“ als Mittel zur Schaffung von Aufmerksamkeit dar. Hier ist jedoch darauf zu achten, dass Integration von Menschen mit Migrationshintergrund positiv belegt wird. In der direkten Auseinandersetzung mit der Bevölkerung ist es notwendig, dass man gut mit Argumenten, die der Fremdenfeindlichkeit entgegenstehen, ausgerüstet ist.

Mundpropaganda

3.4 MitgestalterInnen suchen

Entscheidend für den Erfolg der Arbeit ist, dass genügend Zeit investiert wird, um die unterschiedlichen kommunalen Partner für den Prozess in der Gemeinde zu finden und zu gewinnen. Hauptzielgruppen sind **Migrantinnen und Migranten aus den unterschiedlichsten Communities** sowie VertreterInnen aus folgenden Bereichen:

Politik:

BürgermeisterIn, Vertreter aller im Gemeinderat vertretenen Fraktionen und Mitglieder des Integrationsausschusses.

Die Erstinformation ist der Schlüssel für die erfolgreiche Initiierung des Integrationsprozesses in der Gemeinde. Kann bei dieser nicht überzeugend argumentiert werden, steigt der Aufwand für weitere Informationen enorm. Der/die BürgermeisterIn und die Gemeinderäte sind in den Gemeinden die erste Anlaufstelle für die Bürger.



Es empfiehlt sich daher, dass Sie als Ausschussobmann/frau bzw. Integrationsbeauftragte/r den/die BürgermeisterIn sowie die Vertreter aller im Gemeinderat vertretenen Fraktionen so früh als möglich informieren und in den Prozess einbinden. Aufgrund der Erfahrungen des/der Bürgermeister/in im Umgang mit Bürgern kann diese/r wertvolle Anregungen und Unterstützungen geben. Durch das Hinterfragen der persönlichen Meinung des/der Bürgermeisters/in erfahren Sie sehr rasch seine/ihre Einstellung zum Thema Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Andererseits gibt man dem/der Bürgermeisterin auch die Chance, sich für das Vorhaben zu engagieren und zu interessieren. Wenn sich alle Parteien in den Prozess von Anfang an eingebunden fühlen, kann man mit einer wohlwollenden Unterstützung durch den Gemeinderat rechnen.

auf die Tagesordnung!

Setzen Sie das Thema Integration von Menschen mit Migrationshintergrund auf die Tagesordnung einer Ausschusssitzung. Bereiten Sie eine Bestandsaufnahme der kommunalen Integrationsangebote vor und diskutieren Sie diese im Ausschuss. Holen Sie sich die Zustimmung der vertretenen Fraktionen zur aktiven Gestaltung des Integrationsprozesses vor Ort.

Erfahrung austauschen

Erfahrungsaustausche mit anderen Gemeinden in der näheren Umgebung erleichtern den Zugang zur Thematik. Nehmen Sie Kontakt auf zu anderen Gemeinden, in denen bereits erfolgreich Integrationsprojekte durchgeführt werden. In Oberösterreich bieten sich dazu die in Bezirken abgehaltenen Vernetzungsgespräche an. Um Ideen zu gewinnen und planen zu können, ist es auch wichtig, den Integrationsprozess in anderen Gemeinden zu beobachten. Damit können Sie sich ein reales Bild vom Gesamtsystem Integrationsarbeit in Gemeinden machen. Binden Sie dabei BürgermeisterIn und Ausschussmitglieder ein. Achten sie dabei darauf, dass gerade jene Mandatäre eingebunden sind, die für ihre skeptische Ansicht zum Thema Integration bekannt sind.

Der Mensch akzeptiert nur, was er versteht! Er versteht nur das, worüber er etwas weiß und was er bereits gesehen hat.

Bildung, Erziehung, Schule:

ErwachsenenbildnerInnen im Migrantenbereich, Kindergarten-, Volksschul-, und Hauptschul-pädagogInnen, HorterzieherInnen, MitarbeiterInnen von Eltern-Kind-Zentren, MitarbeiterInnen von Bibliotheken.

Bildung ist ein zentrales Instrument, um Menschen sozial wie wirtschaftlich erfolgreich in das gesellschaftliche zu integrieren. Wichtigster Schlüssel hierfür ist und bleibt die Sprachkompetenz.

Nehmen Sie Kontakt auf zu den Erwachsenenbildungseinrichtungen in Ihrer Gemeinde beziehungsweise im Einzugsbereich ihrer Gemeinde. Informieren sie sich über spezifische Angebote für MigrantInnen. Fragen Sie nach, wie hoch die Teilnahmezahlen von MigrantInnen sind. Welche positiven aber auch negativen Erfahrungen machen die Erwachsenenbilder in Ihrer täglichen Arbeit?

Verfolgen Sie einen ähnlich gelagerten Ansatz bei den örtlichen Kindergärten und Schulen sowie Horteinrichtungen. Versuchen Sie gleichzeitig, die VertreterInnen der einzelnen Einrichtungen für die Zusammenarbeit zu gewinnen. Sammeln Sie unbedingt die Erfahrungswerte und notieren sie sich diese.

Partner Bildung

Kommunale Verwaltung:

Info-Desk MitarbeiterInnen, Meldeamtbeamte, Standesbeamte

Die Kommunalverwaltung ist nicht nur zentrales Steuerungsorgan kommunaler Integrationsarbeit, sondern auch eines ihrer bedeutendsten Praxisfelder. In der Gemeindeverwaltung sind die Bürgerservicestellen die erste Anlaufstelle für BürgerInnen mit Migrationshintergrund. Die MitarbeiterInnen verfügen über praktische Erfahrung, wo Handlungsbedarf in der kommunalen Verwaltung liegt um die Teilhabe der Menschen mit Migrationshintergrund zu gewährleisten.

das Gute liegt so nah



Gesundheit und Soziales:

Praktische Ärzte, KrankenpflegerInnen, AltenbetreuerInnen, Therapeuten, Arbeitskreisleiterin Gesunde Gemeinde, Caritas-, Volkshilfe- und HilfswerkmitarbeiterInnen, örtliche im Sozialbereich tätige ehrenamtlich Vereine und Einrichtungen

Informationsbedingte, kulturelle und kommunikative Barrieren behindern oftmals die effektive Nutzung von Versorgungsangeboten des Gesundheitswesens. Das Verständnis solcher interkulturellen Unterschiede kann Beratungsleistungen treffsicherer, weniger fehleranfällig und viel effizienter für alle Beteiligten gestalten.

viel Erfahrung

Niedergelassene praktische Ärzte in der Gemeinde haben weitreichende Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund. Erfahrungen, die im Miteinander von MigrantInnen und Mehrheitsgesellschaft in Arztpraxen gemacht werden, können für einen geordneten Integrationsprozess von großem Interesse sein. Es können hier Erfahrungen und gute Praxisbeispiele, die auch in anderen Bereichen multipliziert werden können, gefunden werden. Weiter ist es wichtig, mit den ortsansässigen Vereinsobleuten das Thema Menschen mit Migrationshintergrund zu besprechen. So haben etwa Sportvereine durchschnittlich eine gute Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund, bei Kulturvereinen ist eher eine geringe Beteiligung anzutreffen. Körperschaften und Vereine, die im sozialen Bereich angesiedelt sind, wie zum Beispiel Freiwillige Feuerwehren, haben eine äußerst geringe Beteiligung von Migranten und Migrantinnen.

Wohnen, Wohnungsumfeld:

Hausverwalter, Wohnungsgenossenschaften, Vermieter

Hier gilt es zu unterscheiden zwischen privatem und öffentlich gefördertem, verdichteten Wohnbau. Im ersten Fall ist eine Einflussnahme nur sehr schwierig. Beim öffentlich gefördertem verdichteten Wohnbau haben jedoch die Gemeinden zumeist ein Steuerungsinstrument über die Vergabe der einzelnen Wohneinheiten. Die Erfahrungen der entsprechenden Ausschussobleute sowie von Hausverwaltern sollten in die Betrachtungen einbezogen werden. Denn eines ist gewiss, die Qualität des

Wohnens und der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ist entscheidend für einen konstruktiven Umgang mit dem Thema Integration in der Gemeinde.

Interessierte Bürgerinnen und Bürger

Suchen Sie den persönlichen Kontakt und testen Sie ab, wer bereit wäre, sich in der Gemeinde für die Integration von Migrantinnen und Migranten zu engagieren. Bürgerinnen und Bürger, die sich ihr privates Engagement sich für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund eingesetzt haben, sind von großer Bedeutung für die Dynamik des Prozesses. Sie für die Zusammenarbeit zu gewinnen, wäre von großem Vorteil.

Der Zielgruppe MigrantInnen wird im folgenden Unterpunkt behandelt.

**Engagierte –
finden Sie sie!**

3.5 Aktivieren von MigrantInnen

ein Schlüsselfaktor

Wesentlich für einen erfolgreichen Integrationsprozess ist die Beteiligung von MigrantInnen. Die Erfahrung in Pilotgemeinden zeigt, dass hier ein Schwachpunkt liegt. Menschen mit Migrationshintergrund sprechen nur sehr schwach auf die Instrumente der Bürgerbeteiligungsprozesse an. Von den üblichen Methoden (wie formale Einladungen, Sitzungscharakter, offene Diskussionsrunden) sollte abgegangen werden.

großer Zeitbedarf

Um auf Migrantinnen und Migranten gezielt zugehen zu können, ist ausreichend Zeit einzuplanen. Dabei ist auf einen niederschweligen Zugang zu achten. Eine Herausforderung dabei ist, dass es sich bei den Menschen mit Migrationshintergrund keinesfalls um eine homogene Gruppe handelt. Der Zugang zu den unterschiedlichen „Communities“ ist höchst unterschiedlich. Versuchen Sie zunächst über Ihr persönliches Netzwerk Kontakte zu MigrantInnen aufzubauen. Zeigen Sie als VertreterIn der Gemeinde, dass Migranten und Migrantinnen in Ihrer Gemeinde willkommen sind. Kommen Sie mit MigrantInnen ins Gespräch, auf Festen, in der Schule oder in Geschäften. In der „Langsamkeit“ liegt oftmals ein wesentlicher Erfolgsfaktor für den folgenden Integrationsprozess. Schaffen Sie ein gutes Klima für ein gemeinsames Herangehen. Besonders schwierig ist die Kontaktaufnahme mit fundamentalistischen Gruppierungen. Hier empfiehlt es sich, die Unterstützung von Integrationsbeauftragten des jeweiligen Bundeslandes in Anspruch zu nehmen.

Ziel ist es, eine Vertrauensbasis zu schaffen, die für ein gemeinsames Herangehen notwendig ist. Wird dieses Ziel im Vorfeld nicht erreicht, werden MigrantInnen den Einladungen der Mehrheitsgesellschaft nicht folgen und diese wiederum über das Desinteresse der MigrantInnen lamentieren. Insgesamt ergibt sich daraus eine sehr kontraproduktive Situation.

In Anlehnung an das Gute-Praxis-Beispiel „Beteiligung von Migrant/innen bei der Umsetzung des Programms Soziale Stadt“, ist es empfehlenswert, bereits im Vorfeld einen Workshop mit Orientierung an der Methode „Zukunftswerkstatt“ anzubieten.

3.6 Checkliste – Vorbereitungsphase

Die folgende Checkliste gibt einen ersten Überblick über sinnvolle Aktivitäten im Vorfeld. Im Rahmen dieser Vorarbeiten liegt der Schwerpunkt auf der Integrationsleitlinie1.

Nr	Tätigkeiten / Aktivitäten	Anmerkungen	
1	Initiierung (Behandlung im Ausschuss, Datenrecherche)	Datenrecherche Überprüfung des eigenen Integrationsverständnisses Behandlung im zuständigen Ausschuss Öffentlichkeitsarbeit	<input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/>
2	Aktivieren von Migrantinnen	Suche nach Migrantinnen und Migranten, die im Gemeindegeschehen bereits aktiv in Erscheinung getreten sind (Kindergarten, Schule, Vereine, Vorsprecher in der Gemeinde) Erstgespräche mit Menschen mit Migrationshintergrund (existierende persönliche Kontakte, bzw. Menschen, die bereits Engagement in der Gemeinde gezeigt haben) über das Vorhaben Gespräche mit Vertretern von Migrantenvereinen soweit vorhanden Ausrichten eines Workshops (an der Methode der Zukunftswerkstatt orientiert) für Menschen mit Migrationshintergrund. Im Idealfall sind MigrantInnen selbst Gastgeber. siehe Best Practice Beispiel Menschen mit Migrationshintergrund wurden zur Mitarbeit gewonnen	<input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/>
3	MitgestalterInnen suchen	Die Teilnahme von Vertretern aus Politik/ Kommunale Verwaltung/ Gesundheit/ Soziales/ Wohnen am Integrationsprozess wurden gesichert.	<input checked="" type="checkbox"/>



4 Steuerungsteam

Das Steuerungsteam bildet den personellen Kern eines Integrationsprozesses. Dieses Kernteam ist in seiner Funktion wichtig für die Durchführbarkeit des gesamten Integrationsprozesses und legt auch den Grundstein für die Langfristigkeit des Prozesses. Um eine Überschaubarkeit der Aufgabenteilung gewährleisten zu können, sollte die Anzahl der Mitglieder zehn Personen nicht überschreiten.

4.1 Zusammensetzung

Empfohlen wird eine Zusammensetzung des Steuerungsteams aus Vertretern der Kommunalpolitik und -verwaltung, Wirtschaft, Schulen und Vereine. Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund sollte zwei Drittel bzw. höher liegen.¹ Mit der Leitung des Steuerungsteams wird idealerweise eine Person mit und ohne Migrationshintergrund betraut. Bei der Mitgliederauswahl ist eine sensible Vorgangsweise wichtig, um mögliche Konfliktpotentiale innerhalb der Gruppe im Vorhinein zu vermeiden. Die Gruppe sollte teamfähig sein und gut zusammenarbeiten können, die Akteure sollten einerseits großes Interesse am geplanten Veränderungsprozess zeigen, andererseits jedoch nicht ihre persönlichen Interessen in den Vordergrund stellen. Hierbei ist anzumerken, dass eine Begleitung der Gemeinden durch externe Berater so gestaltet sein sollte, dass eine gewisse Selbständigkeit der Gemeindeprozesse gefördert wird. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, dass Berater den Steuerungsteams in den Gemeinden zwar zur Seite stehen, jedoch von Organisationstätigkeiten in der Gemeinde Abstand nehmen. Im Falle von Oberösterreich stünden den Gemeinden die sogenannten Integrationsbeauftragten des Landes Oberösterreich in den Bezirken zur Verfügung.

gemischtes Team

¹ Dass ein solcher Anteil realistisch ist, zeigen Erfahrungen aus den Pilotgemeinden.

4.2 Ausrichtung

Das Steuerungsteam soll die möglichen Ziel- bzw. Akteursgruppen für eine Beteiligung am Integrationsprozess gewinnen. Eine Sensibilisierung der einzelnen Ziel- bzw. Akteursgruppen erfolgte bereits in der Vorbereitungsphase durch den /die Ausschussobmann/frau.

Dabei ist zu beachten, dass bei einem Integrationsprozess die Hauptzielgruppe Menschen mit Migrationshintergrund unterschiedlichster Nationalität sind.

Ausgewogenheit beachten

Das Ausarbeiten von Vorschlägen über Inhalt und Anzahl der Themenbereiche, die in weiterer Folge ident sind mit den Arbeitskreisen, zählt zu den Aufgaben der Koordinatoren. Bei der Auswahl ist auf die Ausgewogenheit der Themenbereiche zu achten. Eine zu große Themensplittung (z.B. acht Themen auf acht Arbeitskreise) ist zu vermeiden, bewährt haben sich zwei bis vier Themenbereiche (zwei bis vier Arbeitskreise). Das Steuerungsteam hat bei der Festlegung der Themenbereiche darauf zu achten, dass auch tatsächlich eine Umsetzungskompetenz auf Gemeinde- bzw. Akteursebene für die einzelnen Themen vorhanden ist. In diesem Sinn sollen nur jene Bereiche gewählt werden, wo ein Handlungsspielraum für Veränderungen gegeben ist (Sprachförderung, Begegnungsplätze, gemeinsame Veranstaltungen ...).

4.3 GemeindevertreterInnen – Steuerungsteam

Grundsätzlich soll ein Integrationsprozess durch den Bürgermeister und den Gemeinderat kontinuierlich begleitet werden, dies bedarf ständiger Information der GemeindevertreterInnen, sofern diese nicht Teil des Steuerungsteams sind. Im Rahmen des Integrationsprozesses werden bei der Umsetzung von Maßnahmen Gemeinderatsbeschlüsse notwendig sein; und hier werden letztendlich die Entscheidungskompetenzen nicht verändert. Wichtig ist, dass Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in bestehende Leitbilder eingearbeitet und dass bei Ortsentwicklungsprozessen das Steuerungsteam beteiligt wird.

4.4 Checkliste – Steuerungsteam

Die folgende Checkliste gibt einen Überblick über eine sinnvolle Gestaltung der Koordinationsgruppe.

Nr	Tätigkeiten / Aktivitäten	Anmerkungen	
1	Steuerungsteam (Zusammensetzung)	<p>Bestehend aus maximal zehn Personen</p> <p>Zwei Drittel sind Menschen mit Migrationshintergrund</p> <p>Kollegiale Leitung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund</p> <p>Teamfähige Zusammensetzung</p> <p>Experte/in (Integrationsbeauftragte des Landes im Bezirk) wurde eingebunden</p>	<input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/>
2	Ausrichtung	<p>Ziel- und Akteursgruppen wurden vom Steuerungsteam sensibilisiert</p> <p>Inhalt und Anzahl der Themenbereiche wurde ausgearbeitet</p> <p>Zu Gemeindevertretern wurde eine Informationsschiene gelegt</p>	<input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/> <input checked="" type="checkbox"/>

5 Startphase

Die Startphase dient dazu, den Prozess in der Gemeinde zu initiieren. Dementsprechend umfasst sie die erste größer angelegte Bürger-einladung sowie die Bildung themenspezifischer Arbeitskreise.

5.1 Startveranstaltung

Mit der Einladung der Bevölkerung beginnt der Integrationsprozess. Nachdem in der Vorbereitungsphase konkret engagierte Vertreter von den Zielgruppen MigrantInnen, Gemeinde, Bildungseinrichtungen, kommunale Verwaltung, Gesundheit und Soziales usw. angesprochen wurden, um sie zu einer Teilnahme zu gewinnen, ist in der Startphase die Information noch nicht beteiligter Bürger wesentlich.

Bei der Einladung ist darauf zu achten, dass es gelingt, Migranten und Migrantinnen zu motivieren, an der Veranstaltung teilzunehmen. Dies erfolgt einerseits durch das gemischt zusammengesetzte Steuerungsteam, andererseits durch eine gezielte Wahl des Veranstaltungsortes und des Termins. Je niederschwelliger die Veranstaltung angesetzt ist, umso geringer ist die Hürde für manche Bevölkerungsgruppen, an der Veranstaltung teilzunehmen. Bei schriftlicher Aussendung der Einladung ist darauf zu achten, dass MigrantInnen durch MigrantInnen angesprochen werden.

Wer aller eingeladen wird, hängt stark von den örtlichen Gegebenheiten ab. Hier sollte das Steuerungsteam die für die Gemeinde passende Form finden. Die Palette der Möglichkeiten reicht von einer Bürger-versammlung bis hin zur Einladung spezifischer MultiplikatorInnen in der Gemeinde. Die Entscheidung, wer eingeladen werden soll, soll von der Absicht getragen werden, dass aus diesen Personengruppen Arbeitskreise gebildet werden können. Durchschnittlich sollten nach dieser Veranstaltung vier Arbeitskreise mit vier bis sechs Personen entstehen.

Die Moderation sollte zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund geteilt werden.

**Niedrige Hürde für
die Teilnahme**

Neben der Vorstellung des Steuerungsteams ist es wichtig, dass auch der/die Bürgermeisterin und weitere Gemeindevertreter eine aktive Rolle in der Veranstaltung einnehmen.

Engagierte Bürger sollten bei Interesse in die einzelnen Arbeitskreise mit eingebunden werden. Vereine, einzelne Akteursgruppen und Organisationen sollten ihre geplanten Aktionen bzw. Aktivitäten vorstellen können. Dadurch steigt die Motivation, und eine höhere Bürgerbeteiligung kann erreicht werden.

5.2 Bildung von Arbeitskreisen

Während bzw. nach der Startveranstaltung sollten zu den in der Vorbereitungsphase festgelegten Themenbereichen Arbeitskreise gebildet werden. Dabei ist darauf zu achten, dass der Grundgedanke der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund dem Leitbild des Landes entsprechend in den Arbeitskreisen weitergetragen wird. Zu den Hauptaufgaben der Arbeitskreise in der Startphase zählen insbesondere:

- Bewusstseinsbildung über notwendige Weichenstellungen im jeweiligen Themenbereich für eine chancengerechtere Zukunft.
- Erstellung einer spezifischen Stärken-Schwächen-Analyse für die Gemeinde, bezogen auf den jeweiligen Themenbereich
- Ausarbeitung von Vorschlägen für leicht realisierbare Sofortmaßnahmen im jeweiligen Themenbereich

5.3 Ideensammlung

Die Ideensammlung, die sich durch den gesamten Integrationsprozess zieht, hat in der Startphase ihren Schwerpunkt. Die Kreativität der Bürger wird gefordert und gefördert. Ideen können eingebracht werden und es erfolgt eine Bewusstseinsbildung dahingehend, dass stärker in Lösungen und weniger in Problemen gedacht wird

**Erst kreativ sein,
dann auswählen**

Folgende Methoden kommen für die Ideensammlung in Frage:

- aktivierende Befragung (schriftlich oder mündlich)
- Aktionen mit Ideenabfrage
- Ideen-Wettbewerbe mit der Gewinnchance auf Preise
- ausgeteilte/beigelegte Antwortkarten/Aktivkarten mit Ideenabfrage
- Projektideen in Schulen usw.

Als Adressaten der Ideensammlung gelten primär die Arbeitskreise und das Steuerungsteam, die zu prüfen haben, inwieweit einzelne Ideen (Vorschläge für Maßnahmen und Projekte) in den Integrationsprozess einfließen können. Aber auch einzelne Zielgruppen (z.B. Gemeinderat, Interessensvertretungen, Schulen) können unmittelbar Ideen aufgreifen und diese Verwirklichung zuführen.

Falls zur Ideensammlung eine Befragung der Bevölkerung ins Auge gefasst wird, sollten auch offene Fragen gestellt werden. Bei dieser Methode kann der Befragte ganz individuell auf eine gestellte Frage schriftlich oder mündlich antworten und muss nicht die Antwort aus einem vorgegebenen Raster wählen. Dadurch kommen die Meinungen und Wunschvorstellungen besser zum Ausdruck. Diese Form der Befragung ist allerdings etwas aufwendiger durchzuführen und auch der Rücklauf der Beantwortungen wird geringer ausfallen, dafür sind die Antworten aber vielfältiger. Ziel einer Befragung ist, das konstruktive Denken (d.h. das Denken in Lösungsvorschlägen und Ideen für eine zukunftsfähige Entwicklung) der Bevölkerung zu fördern. Aus diesem Grund empfiehlt sich möglichst die Durchführung einer aktivierenden Befragung.

Aktivierende Befragung

Weiter sollte der Fragebogen auch in die Muttersprache der größten MigrantInnengruppen übersetzt werden. Dies ist von äußerster Wichtigkeit, damit die Teilhabe der Menschen mit Migrationshintergrund am Integrationsprozess gewährleistet ist.



5.4 Checkliste – Startphase

Die folgende Checkliste gibt einen Überblick über sinnvolle Gestaltung der Startphase.

Nr	Tätigkeiten / Aktivitäten	Anmerkungen	
1	Startveranstaltung	Kreis der Einzuladenden wurde durch Steuerungsteam festgelegt	<input checked="" type="checkbox"/>
		Migrantengerechte Veranstaltungsplanung wurde vorgenommen	<input checked="" type="checkbox"/>
		Moderation durch Menschen mit und ohne Migrationshintergrund	<input checked="" type="checkbox"/>
2	Bildung von Arbeitskreisen	Bis zu vier Themenbereiche wurden für die Bearbeitung in den Arbeitskreisen ausgearbeitet	<input checked="" type="checkbox"/>
		Arbeitskreisleiter wurden gefunden	<input checked="" type="checkbox"/>
		Arbeitsgruppen mit vier bis sechs Personen wurden gebildet	<input checked="" type="checkbox"/>
3	Ideensammlung	Methode der Ideensammlung wurde gefunden	<input checked="" type="checkbox"/>
		Ideensammlung durchgeführt und ausgewertet	<input checked="" type="checkbox"/>
		Ideen wurden überprüft, ob sie in den Integrationsprozess einfließen können	<input checked="" type="checkbox"/>

6 Maßnahmenentwicklung / Umsetzung

Grundlage einer langfristigen und zukunftsfähigen gemeinsamen Entwicklung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in einer Gemeinde ist die Ausrichtung auf ein gelebtes Miteinander. Leitbilder dazu gibt es auf Bundeslandebene. Entsprechende Leitlinien sollten für die Gemeinde individuell erarbeitet werden.

6.1 Leitlinien

Im Kapitel 2 wurden allgemeine Leitlinien vorgestellt, die aus der Arbeit mit drei Pilotgemeinden resultieren. Eine Anpassung dieser Leitlinien an die Gemeinde im Steuerungsteam ist empfehlenswert. Wichtig ist, dass die Inhalte der Leitfäden nicht zu allgemein gehalten werden, sondern dass gemeindespezifische Besonderheiten zum Ausdruck kommen. Als Grundsatz sollte hier gelten, dass für die Gemeinde individuell erstellte Leitfäden nicht einfach auf eine andere Gemeinde übertragbar sind. Als Basis zur Überarbeitung der allgemeinen Leitfäden dienen einerseits die Ergebnisse der Startveranstaltung sowie Resultate der Ideensammlung. Die erarbeiteten Leitlinien sollten unbedingt dem Gemeinderat in einer Sitzung zur Kenntnis gebracht und diskutiert werden.

Mut zu eigenen Leitlinien

6.2 Ableitung von Maßnahmen

Die Erarbeitung von Maßnahmen zu den einzelnen Themenbereichen stellt die wesentliche Aufgabe der Arbeitskreise dar. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass es genau an dieser Schnittstelle zwischen Leitfäden einerseits und Maßnahmen andererseits zu einem Bruch kommt. Die Treffsicherheit der Maßnahme sowie die Akzeptanz bei den Betroffenen sind entscheidende Kriterien. Weiter ist wichtig, dass für die Umsetzung der Maßnahme Personen zur Verfügung stehen, die sich im Rahmen von Projektarbeit dafür engagieren, die Maßnahme auch umzusetzen.



mit Leichtem beginnen

Das Steuerungsteam stellt alle Maßnahmen zusammen und erstellt einen Maßnahmenkatalog. Gemeinsam erfolgt eine Priorisierung der einzelnen Maßnahmen. Nicht alles kann sofort umgesetzt werden. Es ist dabei wichtig, sich nicht zu verzetteln. Empfehlenswert ist mit einer leicht umzusetzenden Maßnahme zu beginnen und in kleinen Schritten vorwärts zu schreiten. Idealerweise werden Leitlinien und Maßnahmenkatalog dem Gemeinderat in der gleichen Veranstaltung vorgestellt.

Integration benötigt positive Sichtweisen

Es ist sehr wichtig, dass alle Maßnahmen positiv sind. Es kann aber auch Fälle geben, in denen Konflikte zu bewältigen sind. Hier ist es ein Vorteil, wenn bereits eine Gesprächsbasis aufgebaut wurde. In Konfliktfällen muss unter Umständen mit bekannten, einschlägigen Instrumenten gearbeitet werden (zum Beispiel Mediation). Um solchen Fällen vorzubeugen, können die Verantwortlichen (Gemeinderäte ...) schon im Vorfeld aktiv werden, zum Beispiel durch Hausbesuche.

6.3 Fortschritt messen

Das Ziel der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ist, einen Veränderungsprozess in Richtung Chancengerechtigkeit in die Wege zu leiten. Ob nun die Gemeinde mit den gesetzten Maßnahmen die definierten Leitlinien erreicht, sollte in regelmäßigen Zeitabständen (am besten jährlich bei einer Zwischenbilanzierung) kontrolliert werden. Als Messinstrument zur Bewertung wird der Einsatz von Indikatoren empfohlen. Die Vorgangsweise sollte so aussehen, dass Indikatoren von jenen Personen entwickelt werden, die auch bei der Erstellung der Leitlinien und Maßnahmen mitgewirkt haben. Sie bringen dadurch jene Erwartungen zum Ausdruck, die für das Engagement der einzelnen Akteure wichtig waren und anhand derer die Akteure in gewissen zeitlichen Abständen beurteilen können, ob und inwieweit die Gemeinde der Integration durch die Verwirklichung einzelner Maßnahmen näher kam.

6.4 Umsetzung

Die Umsetzungsphase ist auf die Realisierung der ausgearbeiteten Maßnahmen und Projekte ausgerichtet.

Mit ihr beginnt der konkrete Veränderungsprozess der Entwicklung in Richtung eines Miteinanders von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

Die Umsetzung wird unterstützt durch ein Projektmanagement. Bei der Umsetzung werden nicht alle Maßnahmen gleichzeitig realisiert. Vielmehr wird ein Strategieplan (Methode des Projektmanagements) zu entwickeln sein. Dabei wird klar definiert, was zur Realisierung erforderlich ist:

- klare personelle Zuständigkeiten
- klare Zeitpläne sowie
- die Bereitstellung entsprechender Ressourcen für jede zur Umsetzung vorgesehene Maßnahme.

6.5 Checkliste – Maßnahmenentwicklung /Umsetzung

Die folgende Checkliste gibt einen Überblick über eine sinnvolle Gestaltung der Startphase.

Nr	Tätigkeiten / Aktivitäten	Anmerkungen	
1	Leitlinien	Leitlinien wurden für die Gemeinde festgeschrieben	<input checked="" type="checkbox"/>
		Leitlinien wurden im Gemeinderat präsentiert	<input checked="" type="checkbox"/>
2	Ableiten von Maßnahmen	In jeder Arbeitsgruppe wurden Maßnahmen formuliert	<input checked="" type="checkbox"/>
		Maßnahmenkatalog mit Prioritäten ist erstellt	<input checked="" type="checkbox"/>
		Maßnahmenkatalog wurde dem Gemeinderat vorgestellt	<input checked="" type="checkbox"/>
3	Umsetzung	Erste Maßnahmen/Projekte wurden ausgewählt	<input checked="" type="checkbox"/>
		Engagiertes Umsetzungsteam	<input checked="" type="checkbox"/>
		Ideen wurden überprüft, ob sie in den Integrationsprozess einfließen können	<input checked="" type="checkbox"/>
4	Fortschritt messen	Zielerreichung wurde messbar gemacht	<input checked="" type="checkbox"/>
		Überprüfung der Zielerreichung nach einem Jahr (Klausur)	<input checked="" type="checkbox"/>

7 Best Practice

Es gibt nur wenige Integrationsprojekte, die gezielt für den ländlichen Raum entwickelt wurden. Bei der Suche nach Best Practice Projekten wurden daher auch Projekte, die ursprünglich für den städtischen Raum entwickelt wurden, berücksichtigt. Alle angeführten Projekte orientieren sich an den in im Kapitel 2 genannten Integrationsleitlinien. Die Kriterien für ein Best Practice Beispiel wurden wie folgt festgelegt:

1. Beteiligung von Migranten und Migrantinnen bereits vor der eigentlichen Planungsphase
2. Zusammenarbeit von Migranten mit Gemeindevertretern und örtlichen Akteuren
3. Regionaler Bezug zu einer bestimmten Siedlung / Gemeinde
4. Flexible Gestaltung des Projektverlaufes. Das Feedback der Beteiligten fließt in den Prozess ein.
5. Interkultureller Austausch

7.1 Willkommen an Bord der Volksschule!

Projektbetreiber: Volksschule Grünburg

Volksschuldirektorin Erika Hubmer;

Kontakt: Caritas Integrationsbüro Bezirk Kirchdorf

Tel.: 07582/52040

Handlungsfeld: Elterninformation / Elternbildung

Kosten: Übersetzungskosten

Beschreibung:

Eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern trägt wesentlich dazu bei, dass Kinder erfolgreich lernen. Fremdsprachige Migranteltern stehen im Kontakt mit der Schule oft vor besonderen Schwierig-



keiten: Sie verstehen die ortsübliche Sprache nicht und wissen meist auch wenig über unser Schulsystem, die Lern- und Erziehungsmethoden sowie ihre Rechte und Pflichten als Eltern. Damit diese Eltern ihren Teil der Verantwortung für das Lernen des Kindes wahrnehmen können, brauchen sie grundlegende Informationen zu unserem Schulsystem. Die Volksschule Grünburg hat gemeinsam mit „Brückenbauerinnen“ Informationsblätter ausgearbeitet und diese ins Türkische übersetzen lassen. In diesen Informationsblättern werden in kurzer und einfacher Form die Anforderungen an die Eltern für eine gute Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern dargestellt. Mit ihrer Unterschrift bestätigen die Eltern, dass sie die Informationsblätter gelesen haben. Bei Bedarf wird zur Klärung offener Fragen, mit Unterstützung der Brückenbauerinnen, Rücksprache mit den betroffenen Eltern gehalten das Zwiegespräch mit den betroffenen Eltern gesucht. Brückenbauerinnen sind Menschen mit Migrationshintergrund und nicht deutscher Muttersprache mit sehr guten Deutschkenntnissen.

In der Schweiz bietet die Fachstelle für die Beratung und Integration von Ausländerinnen und Ausländern FABIA (www.fabialuzern.ch) Formblätter zum Download an.

7.2 Lernbetreuung für Kinder nicht-deutscher Muttersprache

- Projektbetreiber:** Volksschule Micheldorf
Volksschuldirektor Gerhard Rührlinger
- Kontakt:** Caritas Integrationsbüro Bezirk Kirchdorf
Tel.: 07582/52040
- Handlungsfeld:** Sprachkompetenz
- Kosten:** ca. € 150,-- pro Kind und Semester
- Beschreibung:**

Nachhilfe und Lernbetreuung sind in der Gemeinde Micheldorf in Oberösterreich für Kinder mit Migrationshintergrund als auch mit österreichischer Staatsbürgerschaft ein großes Thema. Der Bedarf wächst stetig. Es hat sich gezeigt, dass Kinder ausländischer Herkunft eine besondere Unterstützung zum Erlernen der deutschen Sprache benötigen.

Sogar Kinder aus MigrantInnenfamilien, die hier geboren wurden und Dialekt sprechen, haben häufig Probleme, verschiedene Wörter und Zusammenhänge zu verstehen. Dieser sprachliche Mangel setzt sich in der Regel auch in anderen Unterrichtsgegenständen fort. Ziel des Projektes „Lernbetreuung für Kinder nicht-deutscher Muttersprache“ in der Volksschule Micheldorf ist, die Integration der Familien in unsere Gesellschaft zu fördern, Werte wie Bildung zu vermitteln und in erster Linie Kindern bei schulischen Defiziten zu helfen, die meist auf ihre mangelnden Deutschkenntnisse zurückzuführen sind. Die Fähigkeit, in der Landessprache kommunizieren zu können, ist Voraussetzung, um sich mit den sozialen Gegebenheiten eines Landes vertraut zu machen. Sprachförderung ist daher ein grundlegender Aspekt der Integrationsförderung.

Die punktgenaue Förderung wird auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder abgestimmt. Das Förderprogramm soll mithelfen, die Situation der Kinder zu verbessern, und ihnen langfristig zu einem positiven Pflichtschulabschluss verhelfen.

7.3 Wir trinken Tee und sprechen deutsch

Projektbetreiber: Stadt Filderstadt

Winfried Mauz / wmauz@filderstadt.de

Handlungsfeld: Sprachkompetenz / Elternbildung
Stärkung der Position der Frau innerhalb der Familie

Kosten: keine

Beschreibung:

Der Kindergarten „Auf der Burg“ liegt im alten Ortsteil von Bernhausen: In diesem Gebiet wohnen überwiegend ausländische Mitbürger verschiedenster Nationalitäten, die der deutschen Sprache kaum bis gar nicht mächtig sind. Die Kindergartengruppen haben einen Ausländeranteil von über 50 Prozent. Unter diesen Umständen gestaltet sich die Arbeit für die Erzieherinnen sehr schwierig. Oft ist der Austausch mit den Eltern über ihre Kinder, ein Hauptbestandteil jeder Kindergartenarbeit, nur über nonverbale Kommunikation möglich. Durch die unzureichenden Möglichkeiten zum Austausch von Informationen stellt sich Unzu-



friedenheit auf beiden Seiten ein. Um den Eltern und Erzieherinnen die Zusammenarbeit zu erleichtern und einen kleinen Teil zur Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger beizutragen, wurde das Projekt „Wir trinken Tee und sprechen Deutsch“ ins Leben gerufen.

Sprache als Schlüssel

Das Projekt „Wir trinken Tee und sprechen Deutsch“ fand einmal wöchentlich von 9 bis 11 Uhr im Kindergarten „Auf der Burg“ statt. Der Zeitpunkt wurde bewusst so gewählt, dass er in den Betreuungszeitraum der Kindergartenkinder fällt. Schulkinder sind im Unterricht und Kleinkinder können von den Müttern mitgebracht werden. Das Angebot wurde zwischenzeitlich auf vier Vormittage in der Woche an jeweils verschiedenen Veranstaltungsorten ausgeweitet. Der Kurs ist auf zehn mal zwei Stunden angelegt und wird in Kooperation mit anderen Kindergärten durchgeführt. Die Frauen werden persönlich über Handzettel von den Kindergärten eingeladen. Dabei wird darauf hingewiesen, wie wichtig das Erlernen der deutschen Sprache auch für die Entwicklung der Kinder ist.

Folgende Elemente sind Bestandteil jeder Kurs-Sitzung:

- Konversation über aktuelle Themen, um es den Frauen zu erleichtern, sich in die deutsche Sprache hineinzufinden und sie selbst zu sprechen
- Wiederholungsteil der vorangegangenen Stunde
- Grammatikteil und neues Thema
- Jede Frau bringt ein typisches Kochrezept in ihrer Heimatsprache mit, welches gemeinsam ins Deutsche übersetzt wird.
- Gemeinsam werden Bilder und Alben angeschaut und dabei Begriffe erlernt.

Für jede Stunde wird ein Skript ausgegeben, das jede Frau in einem Ordner sammelt. Der Inhalt des Deutschkurses orientiert sich an der Lebenswelt der Frauen. In ihren Familien sind die Männer berufstätig und die Frauen ausschließlich für Haushaltsführung und Kindererziehung zuständig. Die Volkshochschule Filderstadt erarbeitete ein darauf abgestimmtes Skript, das in den Kursen eingesetzt wird.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter im Projekt sind ausschließlich Frauen, sowohl Deutsche als auch Migrantinnen der zweiten Generation. Die Kursleiterinnen bestimmen die Gestaltung der einzelnen Vormittage eigenständig. Eine pädagogische Vorbildung ist nicht erforderlich, ent-

scheidend ist die Freude am Kontakt mit Frauen verschiedener Nationalitäten. Alle zwei bis drei Monate treffen sich die engagierten Frauen zum Erfahrungsaustausch im Sozialamt.

7.4 Erzählkaffee

Projektbetreiber: Caritasverband Peine Migrationsdienst

Anne Hoffmann / migration@caritaspeine.de

Handlungsfeld: Begegnung

Kosten: keine

Beschreibung:

Um die Kulturen sowie vor allem auch die deutsche Bevölkerung mit MigrantInnen ins Gespräch zu bringen und das Wissen über die Vielfalt der Kulturen im Landkreis Peine zu bereichern, wurden im Rahmen von VIEL vom Migrationsdienst des Caritasverbands interkulturelle Erzählcafés durchgeführt. Zu den Themen „Kurdistan erzählt“, „Afrika erzählt“, „Ilse erzählt“, „Polen erzählt“ sowie mit einem „Café International“ im Rahmen der interkulturellen Woche im Landkreis Peine wurden Menschen ins Gespräch gebracht.

7.5 Interkulturelle Gemeinschaftsgärten

Projektbetreiber: Verein Gartenpolylog

www.gartenpolylog.org

Handlungsfeld: Kommunikation

Kosten: von örtlichen Bedingungen abhängig

Beschreibung:

Gemeinschaftsgärten sind Gärten, die von einer Gruppe von Menschen betrieben werden. Hier spielt aber nicht nur das Gärtnern eine Rolle, sondern auch das gemeinsame Arbeiten, die Mitgestaltung des Stadtteils, die Möglichkeit der Partizipation innerhalb einer Gemeinschaft, die Entwicklung eines gemeinschaftlichen Sinns im gemeinsamen Tun und letztlich das kommunikative Zusammensein im Garten.



Nachbarschaftsgärten werden von der direkten Nachbarschaft betreut. Es geht darum, ein Stückchen Grün in der eigenen Nachbarschaft zu haben und Menschen aus der Umgebung kennen zu lernen. In thematischen Gärten hingegen steht eine ganz bestimmte Zielgruppe im Vordergrund, wie ältere Menschen, Kinder oder MigrantInnen, die in den Interkulturellen Gärten zusammenkommen. Auch Mischformen existieren, so dass sich festhalten lässt, dass Gemeinschaftsgärten durch eine Diversität gekennzeichnet sind.

Dennoch lassen sich einige grundlegende Gemeinsamkeiten benennen: Die Flächen, auf denen Gemeinschaftsgärten errichtet werden, gehören meist öffentlichen Trägern, wie Städten, Kommunen, Kirchen oder Stiftungen. Die Nutzung der Fläche durch eine Gartengruppe wird meist über einen Vertrag geregelt. In den Gärten gibt es Einzelparzellen für den individuellen Anbau der beteiligten Gärtner/innen, sowie Gemeinschaftsflächen. Die Gartengemeinschaften können sich durch Grassroot-Initiativen bilden, aber auch durch Top-Down-Initiativen, beispielsweise sozialen und kulturellen Vereinen, die erst eine geeignete Fläche suchen, Strukturen schaffen und dann die Fläche einer Gartengemeinschaft übergeben.

verschiedene Organisationsformen

Soziale, kulturelle und ökologische Diversität ist ein wesentliches Kriterium der Gemeinschaftsgärten. Hier ist nicht nur das Konzept der interkulturellen Gärten zu nennen, sondern auch Nachbarschaftsgärten, in denen Menschen einen Raum teilen, die sich in anderen gesellschaftlichen Räumen nicht begegnen. Die Zugänglichkeit zu den Gärten ist ebenfalls unterschiedlich. Manche Gärten sind zu jeder Zeit offen, andere sind versperrt und ein öffentlicher Zugang ist nur an bestimmten Öffnungszeiten möglich beziehungsweise wenn eine Gärtnerin oder ein Gärtner vor Ort ist. Was Wasserkosten, Versicherung, Abfall und anderes betrifft, werden diese Kosten meist zur Gänze von der Stadt oder von Organisationen übernommen oder müssen anteilig von den GärtnerInnen übernommen werden.

7.6 Interkulturelles Kochen

Projektbetreiber: Öffentliche Bücherei der Pfarre Grieskirchen

grieskirchen@bvoe.at

Handlungsfeld: Begegnung

Kosten: von örtlichen Bedingungen abhängig

Beschreibung:

Die Verantwortlichen der Bücherei veranstalten regelmäßige Kochabende. Jeder Kochabend steht unter einem anderen Titel: Indischer, spanischer, syrischer, türkischer Kochabend usw. Nach dem Essen wird aus einem Buch vorgelesen.

Zum Stimmungsbild hier ein kurzer Textauszug aus der Berichterstattung der Bücherei über den indischen Kochabend:

Am 19. März weht der Duft von Garam Masala und Curry durch die Hallen der Hauptschule in Grieskirchen und als ich die Küche betrete, muss ich mich durchzwängen, damit ich in einen Kochtopf schauen kann, denn 30 interessierte ZuschauerInnen hören Azra, der Chefköchin aus Kashmir zu, was zu machen ist und wie die vielen Gewürze anzuwenden sind.

Es gibt Daal, ein Linsengericht, gemischtes Gemüse mit Kartoffeln, gegrilltes Huhn in Tandoori Sauce, gemischten Salat genannt Raita, Reis und als Nachspeise süßen Gries.

Nach dem Essen gibt es tosenden Applaus für die wunderbaren Gerichte, die allen so gut geschmeckt haben. Wie immer wird der gemütliche Abend mit einer kleinen Lesung abgeschlossen und zwar aus dem Buch „Die Hüterin der Gewürze“ von Chitra Banerjee Divakaruni.



7.7 Interkulturelle Wanderung

Projektbetreiber: Christlich-Islamischer Arbeitskreis Breuberg

www.ev-dekanat-erbach.de/gemeinden/sandbach.htm

Handlungsfeld: Begegnung

Kosten: keine

Beschreibung:

Zusammen unterwegs zu sein, das ist nach Ansicht des evangelischen Pfarrers Volker Keil (Sandbach/Wald-Amorbach) ein schönes Bild für das Miteinander von Christen und Muslimen vor Ort in Breuberg. Die Idee gewann Gestalt im Christlich-Islamischen Arbeitskreis Breuberg, dem auch Keil angehört. Also bestiegen nun ca. 80 Personen unterschiedlicher Herkunft und Religion gemeinsam den Breuberg, wo eine interessante Burgführung auf dem Programm stand. Teilnehmer der „interkulturellen Wanderung“ waren neben Pfarrer Keil unter anderen der katholische Geistliche Josef Schachner, Imam Mustafa Ilhan Aksu sowie Breubergs Bürgermeister Frank Matiaske.

Eine einfache Maßnahme

Miteinander zu leben, heiße auch, voneinander zu lernen, meinte Keil, als die Gruppe auf dem Breuberg angekommen war, und freute sich: „Schön, dass wir so viele sind.“ Die Führung durch die mittelalterliche Burg, das Wahrzeichen des Breuberg Landes, beinhaltete beispielsweise den Bergfried, einen Blick in den 85 Meter tiefen Brunnen sowie in das Zeughaus mit dem darin untergebrachten Feuerwehrmuseum; eine Dolmetscherin übersetzte ins Türkische. Kaffee und Kuchen dienten der Stärkung vor dem Rückweg; einen spontanen eigenen Beitrag zur interkulturellen Verständigung leistete dabei Jürgen Daniels, Herbergsvater der auf der Burg untergebrachten Jugendherberge: Er lud die Teilnehmer der Wanderung kurzerhand ein.